

ZEITZEICHEN

Identitäten

Es hat dabei zu bleiben: Auf offizielle Dokumente gehören nur die passenden Fotos von Personen. Unpassende sind nicht anzuerkennen, wozu auch ein Nudelsieb als Kopfbedeckung zu rechnen ist, wie höchststrikterlich der Raad van State in Den Haag festgestellt hat, verbreitet von der Deutschen Presse-Agentur und nachzulesen kürzlich auch auf den Aus-aller-Welt-Seiten dieser Zeitung. Also gilt für die offiziellen Niederlande entsprechend das, was schon deutschen Behörden spanisch vorgekommen war: Hier hatte man sich etwa gegen ein Piratenutuch als Kopfbedeckung verwahrt.

Dass hingegen in Österreich einmal ein Nudelsieb (auf einem Führerscheinbild) akzeptiert wurde, gibt gleich doppelt zu denken – warum müssen die Österreicher partout aus der Reihe tanzen? Und wie hätte das niederländische Gericht argumentiert, wenn die Klägerin mehr auf ihre individuelle Note angespielt hätte und darauf, dass selbst der höchstamtliche Personalweis im Englischen und Französischen – als „identity card“ beziehungsweise „carte d'identité“ – ja eben auf die persönliche Identität abhebt? Wäre nicht das Sieb ein Ausdruck des innersten Selbstverständnisses, also der Identität?

Das Gericht indes, so vermuten wir, wäre wohl bei seiner Auffassung geblieben. Und vielleicht ist das ja auch gut so, denn Spaß hat eben seine Grenzen – jedenfalls beim amtlichen Ausweis.

Thomas Groß

**Literatur:** Helene Hegemann hält in ihrem neuen Roman „Bungalow“ einmal mehr Deutschland den Zerrspiegel vor

Die Welt als Tsunami

Von unserem Korrespondenten Ulrich Steinmetzger

Iskender stammt aus dem Libanon. Er ist neugierig, gut erzogen und will etwas hier in der deutschen Millionenstadt. Sein Vater betreibt im Viertel eine Mischung aus Automatencafé, Handyladen und Rauchbar, seine Mutter ist zweimal abgeschoben worden, war aber immer wieder da. Charlotte, die Charlie genannt werden möchte, hingegen ist weniger ambitioniert. Sie isst, schläft und sieht fern.

Eine generationstypische Apathie ist ihr Dauerzustand, sie ist willensschwach und stumm enttäuscht von allem. Sie langweilt sich zu Tode. Wie sollte das auch anders sein. Ihre Eltern haben sich getrennt, als sie sieben war. Seither pendelt ihre Mutter zwischen Jugendamt, Jobcenter und Krankenhaus, denn bei ihren alkoholbedingten Abstürzen passieren schon mal Unfälle. Charlie hat niemanden außer ihr, das macht stumm gegen die Welt. Immerhin kommt sie mit dreizehn in die 7. Klasse einer weitführenden Schule. Alle hier haben iPads und MacBooks, nur sie plagt sich mit einem vorintuitiven Gerät und nutzt daheim das WLAN-Passwort der Nachbarn, derweil die Raufasertapete abblättert.

**Vorliebe für stilisierte Charaktere**

Von den älteren Jahrgängen schallt es über den Pausenhof schon mal „Heil Hitler“, da kann der aus Ruanda stammende Klassenlehrer nicht viel machen. Zwei Reihen vor ihr sitzt Iskender. Für ihn kann sie etwas empfinden, nicht nur wegen seiner Brandwunde am Hals, die er sich bei einem Initiationsritus zuzog. Sie denkt an ersten Sex und strengt sich dabei wie alle krampfhaft an, „so unbeeidelt wie möglich auszusehen“.

In ihrem dritten Roman hält Helene Hegemann ihrem Land wieder den Zerrspiegel hin, damit man es in der Übersteigerung womöglich besser erkennt. Von Blessuren, Blamagen und ersetzten Blickkontakten erzählt die 26-jährige Tochter des ehemaligen Volksbühnen-Dramaturgen Carl Hegemann in ihrem dröhnenden Sound. Den muss man nicht mögen, weil sie ihre Figuren gern zu Kopfgeburten und Pappkameraden stilisiert und alles um des Effekts willen überdreht, auf die Spitze treibt. Doch resultiert aus die-



Junge Schriftstellerin mit der Anmutung eines Popstars: die 1992 in Freiburg geborene Helene Hegemann provoziert gerne ihre Leser.

**Schon früh erfolgreich**

■ **Helene Hegemann**, geboren 1992 in Freiburg, begann als 13-Jährige mit dem Schreiben. 2007 wurde ihr erstes Theaterstück „Ariel 15“ in Berlin im Ballhaus Ost aufgeführt.

■ Für Furore sorgte die Autorin 2010 mit ihrem **Debütroman „Axolotl Roadkill“**. Er wurde als Sensation gefeiert, bis sich herausstellte, dass Hegemann einige **Passagen von einem Blogger kopiert** hatte.

■ Ihr neuer Roman **„Bungalow“** steht auf der **Longlist des deutschen Buchpreises**. US

Flachdächern und verstachelratheten Vorgärten, teure Ausnahmehimmeln für Anwälte, Künstler und Finanzdienstleister. Es gibt Sichtschutzmauern, einen asphaltierten Weg zum Lidl und einen wachsenden Abgrund zwischen den Millionären und dem bedürftigen Rest: das große Ganze in der Nusschale. Wenn eine wie Charlie hier aufwächst und stets den Unterschied vor Augen hat, muss sie brutal werden und die Zerstörung oder den Suizid wollen.

**Ungewöhnliche Begegnung**

Doch da ziehen Georg und Maria in einen der Bungalows. Charlie ist von ihnen fasziniert, beobachtet sie immer obsessiver, stinkt sie und mischt sich ein. Beide sind um die vierzig und werden für die pubertierende Nervensäge zu so etwas wie einem Versprechen für ihr weiteres Leben.

Beide sind Schauspieler und finden in ihrer das fehlende Kind ersetzende Klette jemanden, der noch brutaler spielt. Die Welt draußen geht sowieso unter, neue Religionen setzen sich aus Resten zusammen, alle leiden unter Kopfschmerzen und Scham. Immer mehr Selbstmorde und immer mehr Videos davon. Was man überhaupt noch weiß, ist zufällig gegogelt. Bald wird sowieso alles explodieren, der Umsturz als Naturgewalt.

**ZUM BUCH**

Helene Hegemann: **Bungalow**. Roman. Hanser Berlin. 286 Seiten, 23 Euro.



IN KÜRZE

**Ruhrtriennale: Streit eskaliert**

**BOCHUM.** Gut eine Woche nach Saisonstart diskutiert das Kulturfestival Ruhrtriennale heute auf offener Bühne über die „Freiheit der Künste“. Anlass ist die heftige Debatte um die Einladung der Popband Young Fathers, die die israelkritische Boykott-Kampagne BDS unterstützt. Die Triennale-Intendantin Stefanie Carp hatte die Gruppe zum Festival erst ein-, dann aus- und zuletzt wieder eingeladen. Die Gruppe sagte schließlich von sich aus ihren Auftritt ab. Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet (CDU), der enge Beziehungen zu Israel unterhält, will dem Festival nun als Konsequenz komplett fernbleiben. **dpa**

**Trauer um Autor Andersen**

**KOPENHAGEN.** Der dänische Dichter, Schriftsteller und Komponist Benny Andersen ist tot. Er sei am Donnerstag mit 88 Jahren zuhause in Sorgenfri gestorben, sagte seine Ehefrau der dänischen Zeitung „B.T.“. Andersen war der meistgelesene zeitgenössische Dichter Dänemarks. Populär wurde er durch seine Gedichtsammlung „Svantes viser“. **dpa**

**Preis für Peter Simonischek**

**BERLIN.** Der österreichische Theater- und Filmschauspieler Peter Simonischek (72) wird jetzt für sein Lebenswerk geehrt. Simonischek („Toni Erdmann“) erhalte bei der Verleihung des Deutschen Schauspielpreises am 14. September in Berlin den Ehrenpreis, teilte der Bundesverband Schauspiel gestern mit. **dpa**

**Eröffnung mit Meret Becker**

**LUDWIGSHAFEN.** Die in Deutschland prominente Schauspielerin Meret Becker besucht am kommenden Mittwoch, 22. August, das Ludwigs-hafener Festival des deutschen Films, das an diesem Abend mit dem Spielfilm „Wer hat eigentlich die Liebe erfunden?“ eröffnet wird. Becker wird darin in einer Hauptrolle mit. Wie das Festival gestern weiter mitteilte, werden etwa auch Schauspielerin Alice Dwyer sowie die Regisseure Edgar Reitz und Rainer Kaufmann auf der Parkinsel am Rhein erwartet. Das Festival des deutschen Films findet bis 9. September statt. Iris Berben erhält am 25. August den Schauspielpreis. **tag**



DE KALL MÄHT

Mid dem Händy zum Pabliktivjuing

W onde heid iwwa di Blonge laafs, kummschda jo vor wie in Nu York. Nä, nädd bloos wegä de Quadrate. Isch mähn, dass die Ommi kä Öhnunghawwe, dess mäkt ma jo schunn do dro, dass nädd die Quadrate, sunn dem die Längs- unn Querschdroffe zehlä. Dess iss jo bleed Zeig, also isch mähn, wer machd donn so was? Debei kummd's doch wohl uff dess Zwischedrin unn nädd uff dess Aufernumm o, odda? Die Ommi hald!

Awwa schoinds bleive die vunn Iwawase unsa große Vorbilda. Wass war donn on dämm schäne deutsche Word, „Summschlussakafu“ verkehrd? Unnwass schdeht uff de Schufenschda? „Sale“, also uff Deutsch gschproche wie Halle an der „Saale“, uff Englisch freilisch wie „Säil“, also wie Englisch „Segeln“, awwa hald onnasch gschbroche. Isch kumm do nimmi midd. Mol ehrlisch, longt dess nädd, dassma schunn „Hällöwienn“ feire, Kinnabekleidung „Hits for Kids“ sinn unn änn simble Vereschdaltungsort neideitsch „Lokätschen“ heeßt?

Frog mol änn Omni, was a „Händy“ iss, do wärdä bleed glozue. Zum Fußballgugge muss ma zum „Pablik Vjuing“, wo dess dach bekonndlich uff Englisch „Leichbeschauung“ heeßt? Unn so fahnuze ma uns alle zwee Schbroche uff äm ol. Dess iss jo dess De Kall helde do midd soim Großvadda: „Bu, rädhd Hochdeitsch, so wie isch aa!“

Alla donn

*Shave Ivan Wall*

Eine Video - und eine Audiodatei finden Sie im Morgenweb.

**Limburg Sommer:** Austropopper Wolfgang Ambros wird in der Klosteruine Limburg gefeiert / 66-Jähriger bettet seine Hits in ein starkes Unplugged-Gewand

Vor diesem Mann verneigt sich auch die Pfalz

Von unserem Redaktionsmitglied Katja Bauröth

„Mir geht es wie dem Jesus/Mir tut das Kreuz so weh/Doch ihm tat es erst mit dreißig/Mir tut es heut schon weh!“ Voller Inbrunst schmetert Wolfgang Ambros die ersten Textzeilen von „Heidenspaß (Mir geht es wie dem Jesus)“. Der Abendhimmel hat sich über die Klosteruine Limburg gelegt. Sterne funkeln in dieser lauen Sommernacht. Das Konzert des Austropoppers beim 19. Limburg Sommer neigt sich schon langsam dem Ende entgegen, als er dieses Lied anstimmt, das er vor 45 Jahren veröffentlichte (auf „Eigenheiten“, 1973).

In diesem Moment wirkt es wie eine Persiflage auf seine Situation. Seit einer Rückenoperation kann sich der österreichische Liedermacher nur gebückt und behäbig bewegen. Er ist merklich gealtert. Der Körper des 66-Jährigen wirkt ausgezehrt, das Gesicht ausgemergelt. Doch die Leidenschaft, seine Botschaften, seine Lebenseinstellung, die Satire, mit der er vor allem sich und die Gesellschaft betrachtet, in die Welt hinauszugetragen, ist auch bei dieser fünften Ausgabe von „Ambros pur“ ungebrochen und auf geschmeidige Art dynamisch.

Er kokettiert dabei immer wieder mit dem Alter und der Vergänglichkeit. „Es ist alles eine ‚Frage der Zeit‘“, schlägt er nach gleichnamigen Song das Motto des Abends an

und kommentiert dessen Entstehungsraum: „Einen Schimmer Weisheit hab' ich schon mit 25 gehabt.“ Immer wieder lässt Ambros ein Lebens- und Karriereressümee einfließen, was er dabei wirklich ernst meint und was nicht, entscheidet der Zuhörer. Doch auch „I bin frei“ (Textzeile aus „Verwahrlost, aber frei“) steht auch für den Abend: Er nimmt sich die Freiheit heraus, dieses Unplugged-Programm nach seinem Gusto zu gestalten. Das miteinander mit dem falbenhaft Entertainers Günter Dzikowski an den Tasten und dem besonnenen Roland Vogl an den Saiten wirkt dabei von harmonisch bis experimentell – ambrosmäßig eben. Er darf das. Immer wieder baut er das Publikum mit ein.

„Wiss't ihr, was gekaufte Erfolgserlebnisse sind?“ „Schuhe“, ruft eine Frau aus dem Publikum und sorgt damit für Gelächter. Nun ja, die meinde Künstlerin in dem Moment genau wenig wie einen Fußbesuch. Ihm geht's um all die Annehmlichkeiten, die Er Ihr macht, nur damit Er bekommt, was Er gerne hätte. Überhaupt: Liebe und Freundschaft spielen in seinen Liedern eine große Rolle, auch dann, wenn er Titel nicht ausspielt. „Daran müsst's euch gewöhnen“, frozelt er mit einer Angewohnheit, die sich Austropop-Kollege Georg Danzer (1946 – 2007) angeeignet hatte. Dessen „Weiße Pferde“ gibt's in einer ambros'schen Fassung – stark, eindringlich – genauso wie „A klanes Resümee“, bevor er mit „Du

bist wia de Wintarsunn“ wieder für ein bewunderndes Raunen im Publikum sorgt – „ein Lied, das die 50 überschritten hat“ und das auch in Deutschland durchschlagend war. Vor der Pause heißt's noch, „Ihm müsst's halt genau aufpassen“ bei „Gut und schön“ und den deutlichen Zeilen: „Es gibt immer wieder Momente, wo man sich so hässlich findt und ma kann's überhaupt nicht leid'n“. Dann kommt ma si wieder viel besser als alle andern vor – doch des beides nicht richtig, des is vermeid'n, des is dringend zu vermeid'n!“

**Publikum bekommt nicht genug**

Die „Tendenz zur Demenz“ (Ambros: „Des soag't me Mutter immer zu mir“) hat der Liedermacher noch

lange nicht, auch wenn man dies bei seiner überlutenen Sprechweise vielleicht vermerken würde. Nein, Ambros weiß genau, was er wann und wie platziert. Zwei Geburtstagskinder im Publikum – Stefanie und Birgit – baut er mit in einen Titel ein, und kleine Seitenhiebe auf die „Österreich“ gibt's auch in der Pfalz: In Österreich war des a Hit, in Deutschland net – da kamma nix machen“, kündigt er das wunderbare „A Mensch mecht i bleib'n“ an. Egal: In der Pfalz wird dieser Hit gefeiert wie die vielen anderen vor und nach der Pause. Als sich Ambros und seine Unplugged-Kollegen nach gut zwei Stunden Spielzeit verabschieden wollen, steht das gesamte Publikum, klatscht, jubelt, fordert mehr – und bekommt noch zweimal drei Zugaben, „Ihr wollt's ja net anders“.

Auf Lärm in e-Moll – so bezeichnet Ambros sein Legéndes, „Es lebe der Zentralriedhof“ – geht's „Schi foam“ im Ruinenhof. Nach 40 Jahren steht dieses Lied in Österreichs iTunes-Charts auf Platz eins und ist zum Protestsong gegen den rechtspopulistischen Regierungskurs und die FPÖ geworden. Das Publikum grölt mit, so gut es eben kann, und feiert das Trio auf der Bühne. Von wegen „Mir geht es wie dem Jesus/Mir dem ich mich verghlich/Denn außer allem Jungferm/Schwärm nit mand mehr für mich“ – Ambros'sche Kunst macht nach wie vor generationenübergreifend einen Heidenspaß. Und das ist gut so.



Ihnen hat's gut in der Pfalz gefallen: Günter Dzikowski (v. l.), Wolfgang Ambros und Roland Vogl. Der Wein (siehe links neben Ambros) schmeckte den Herren auch, „nur die Gläser sanna bissl klein, der Wein muss doch sein Bukett entfalten können“, witzelte Ambros. Vermutlich hatte er bis dato noch keine Begegnung mit dem für die Region typischen 0,5 Liter Dubbeglas. ... BILD: BAURÖTH